Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 14 (1938-1939)

Heft: 21: *

Artikel: Wann kommt der obligatorische Vorunterricht

Autor: Friedländer, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lich auch seine Kameraden in der Gruppe beim Genießen mithalten.

War auch der Dienst allgemein für diese ältesten Jahrgänge nicht sehr streng, so wurden doch immerhin einige Kraftanstrengungen gefordert, um die äußerste Leistungsfähigkeit zu erproben. So führte das in Wallenstadt liegende Bataillon schon gegen Ende der ersten Dienstwoche mit Sack und Pack einen rund fünfstündigen Marsch unter Ueberwindung einer Höhendifferenz von mehreren hundert Metern durch. Die zweite Woche brachte eine Bataillons-Gefechtsübung von zehnstündiger Dauer an den steilen untersten Hängen der Churfirsten. Der Offizierskurs gar verlangte eine recht respektable Leistung: rucksackbeladen überstiegen die Offiziere von Wallenstadt aus schon in der dritten Nacht die Churfirsten über Alp Lüsis-Niedern auf teilweise sehr steilen und schlechten Wegen, mit Abstieg durch Schnee nach dem Voralpsee hinunter. Das bedeutete eine Marschleistung von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens, unter Ueberwindung einer Höhendifferenz von 1400 m im Aufstieg und von 600 m im Abstieg.

Viel Freude erweckte die Uebernahme der Bataillonsfahnen, die unter warmer Anteilnahme der Zivilbevölkerung erfolgte. Der Treueschwur der Fahne und dem Lande gegenüber wird von keiner Truppe mit tieferem Ernst und mit größerer Entschlossenheit geleistet werden als von unserer Terirtorialtruppe. Die Genugtuung, militärisch wieder zu Ehren gezogen worden zu sein und im Ernstfall *vorbereitet* unter die Fahne treten zu dürfen, war denn auch allgemein. Es war ein glücklicher und militärisch vollauf begründeter Entschluß, dem Landsturm die Ehre erneuter Dienstleistung zu erweisen. Was unsern alten Soldaten an körperlicher Beweglichkeit den Jungen gegenüber abgehen mag, ersetzen sie voll durch treue Zuverlässigkeit, durch hohen Ernst in der Pflichtauffassung, durch Zähigkeit und Hergabe des Aeußersten. Wo diese wackern Territorialtruppen im Kriegsfall zur Verteidigung einer Stellung eingesetzt werden, wird der Gegner mit ihnen ernsthaft zu rechnen haben. *M.*

Wann kommt der obligatorische Vorunterricht

Anmerkung der Redaktion. Wir geben nachfolgend unsern Lesern Gelegenheit, zu erfahren, in welcher Weise sich Hr. Oberstlt. i. Gst. Friedländer, Zürich, in den «Schweizer Monatsheften» vom Juni 1939 über den kommenden obligatorischen Vorunterricht geäußert hat. Wir teilen die Ansichten des Verfassers über die Zweckbestimmung des künftigen Vorunterrichtes durchaus und hoffen mit ihm, daß die Neugestaltung desselben bald feste Formen annehmen werde.

Es ist erfreulich, sich überzeugen zu können, wie der schweizerische Wehrwille täglich zunimmt, wie die maßgebenden Stellen an der Verstärkung unserer Wehrmacht arbeiten und wie das Zutrauen zu unserer Landesverteidigung sich verdientermaßen festigt. — Der Mann im Volke sieht diese neue Stärke vor allem in der materiellen Aufrüstung und in den dafür geopferten Millionen. Vergessen wir aber nicht, daß die Anschaffung von Kriegsgerät und Waffen wohl sehr wichtig und gut ist, daß sie aber nicht genügt, wenn Geist und Ausbildung nicht Schritt zu halten vermögen. — Am *Geist der Wehrhaftigkeit,* der in Zeiten der Gefahr nicht lange wägt und zaudert, sondern sich voll und ganz einsetzt, an diesem Geist des Schweizervolkes zweifelt heute wohl niemand mehr.

Auch in der *Ausbildung* sind wir durch die Verlängerung der Rekrutenschulen und Wiederholungskurse einen tüchtigen Schritt vorwärts gekommen. Aber die Zeiten sind zu ernst, als daß wir uns mit dem Erreichten schon zufrieden geben dürften. Die eidg. Räte haben zwar eine weitere Verlängerung der Kurse als nicht erreichbar angesehen, und damit müssen wir uns abfinden; wir wollen vorläufig sehen, welche Erfahrungen wir mit den viermonatlichen Rekrutenschulen machen.

Aber erinnern wir uns daneben wieder, daß es noch ein sehr wirksames Mittel gibt, um in kurzer Ausbildungszeit möglichst viel zu erreichen: das ist der *obligatorische Vorunterricht* im Turnen und Schießen. Fast aber scheint es, als sei diese alte Forderung vergessen worden, obwohl der Bundesrat die Ausarbeitung einer Vorlage hierfür versprochen hat. Je länger, je mehr ist jedermann davon überzeugt, daß eine obligatorische, vordienstliche Ausbildung unserer schulentlassenen Jugend dringender geworden ist denn je zuvor. Da die Einführung des Obligatoriums aber wieder ein neues Opfer an Zeit und persönlicher Freiheit bedeutet, ist uns diese Frage unangenehmer als Steuern und Militärkredite, und es ist wohl deshalb auch so ruhig darum im Lande geworden. Keine politische Partei, kein großer Verband hat dieses Postulat als dringlich auf seine Kampfesliste je erhoben; die Frage scheint nicht opportun, und der Einwände gibt es gar zu viele. Wir wollen die Ursachen dieser Gegenströmungen nicht aberkennen; aber sind die Zeiten wirklich so, daß wir uns weiterhin um dieses neue Opfer drücken dürfen?

Das Ausland beurteilt uns nicht danach, ob wir ein Bataillon mehr oder weniger stellen, ob wir ein paar Kanonen mehr angefertigt haben, sondern vielmehr danach, ob wir in diesen wenig sichern Tagen wirklich unser Letztes, Bestes tun, um unser Land zu sichern. So ist das Ansehen unserer Armee durch die bereits bewilligten Kredite, durch ihre Neuorganisation, durch Luft- und Grenzschutz sehr gestiegen. Aber die Ausländer sehen auf die Dauer nicht ein, wie wir allein mit vier Monaten Rekrutenschule auskommen wollen, wenn sie selbst überall ein Jahr als Minimum erklären. Vor allem versteht heute dort kein Mensch, daß wir ohne umfassende *vor*dienstliche Ausbildung unserer Jugend sollen Kriegsgenügendes erreichen können. Und wir selbst, wir wissen ja ganz genau, welch große Lücke noch darin besteht, daß nur ein kleiner Kreis von Freiwilligen im vordienstlichen Turnen und Schießen erfaßt wird.

Jeder Soldat erinnert sich, wie unendlich viel kostbare Zeit in der Rekrutenschule verloren geht, wieviel Mühe und Kraft verwendet werden müssen, bis alle diejenigen, die nach der Schule nie mehr geturnt haben (es sind über 60 %), endlich körperlich so weit trainiert sind, bis sie den Strapazen einer Rekrutenschule einigermaßen gewachsen sind. Jedem Wehrmann bleibt es in unauslöschlicher Erinnerung, wie viel kostbare Zeit verloren geht, bis alle diejenigen, die vor der Rekrutenschule noch nie scharf geschossen haben (es sind laut Statistik immer noch über 80 %), soweit gebracht worden sind, bis sie ihre Waffe richtig handhaben können und die Probeübung erfüllen — eine Probeübung, die nur eine lächerliche Mindestleistung bedeutet; denn im Krieg kann der Mann ja nur bestehen, wenn er viel besser und viel schneller schießt als seine Gegner. Und endlich ermißt auch jeder Bürger leicht, wie viele kostbare Stunden in der Rekrutenschule wohl geopfert werden müssen, bis jedem jungen Soldaten die Begriffe von Disziplin und Männlichkeit klar geworden sind. Denn wer frisch von zu Hause, von Mutters Schürze zum Militärdienst kommt, wer bisher weich war und jede Härte von sich abgehalten bekam, der versteht oft nicht, daß all die Dinge, die wir im Wehrkleid treiben, vom Standpunkt des Soldaten, vom Ernstfall aus, betrachtet werden müssen. Wer schon vor dem Dienst in dieser Hinsicht beeinflußt wurde, wird rascher zum Soldaten erzogen.

Wo liegen denn die Hindernisse, die noch so unüberbrückbar erscheinen? Glaubt die Kirche denn wirklich allen Ernstes, daß ihr die Jugend entzogen werde, wenn der junge Mann über den Sommer je Samstag nachmittags oder vielleicht einige Male am Sonntag früh seiner körperlichen Ertüchtigung obliegt? — Glauben politische Führer wirklich immer noch, daß die Jugend ihrem Ein-

flusse entzogen sei, wenn sie auch noch wo anders, als nur im Schoße der Partei von Wehrhaftigkeit und Vaterland wird sprechen hören? — Glaubt heute wirklich noch ein vernünftiger Mensch, daß wir mit dem obligatorischen Vorunterricht irgendwie das Ausland nachmachen wollen? — Oder befürchten die Sportverbände noch immer, daß ihr Einfluß geschmälert werde, wenn an Stelle der Freiwilligkeit endlich das Obligatorium eingeführt wird? Wohl kaum. — Es sind übrigens genügend Vorschläge ausgearbeitet worden, die Gewähr leisten, daß die Turn-, Schieß- und Unteroffiziersvereine einander nicht ins Gehege kommen. — Hauptsache ist, daß jeder gesunde Schweizerbürger im Turnen und Schießen und im militärischen Vorunterricht mitmachen muß, damit endlich die Ausbildung zur soliden Basis werde für den weitern Aufbau in der Rekrutenschule. Nur so, das heißt: mit einer alle Jünglinge umfassenden vordienstlichen Ausbildung wird unsere Schweizerjugend zur Trägerin eines eisernen, fanatischen Verteidigungswillens.

Gewiß: die Einführung des Obligatoriums bedeutet neue Opfer. Aber erfassen wir doch endlich ganz, daß jene Zeiten endgültig vorbei sind, in denen wir auf unsern Lorbeeren noch ausruhen durften, und noch messen konnten an dem, was einst geleistet worden war.

Ein Volk aber, das die kommenden, schweren Zeiten siegreich überstehen will, darf nicht mit halbem Einsatz spielen. Wer kriegsgenügende Soldaten in so kurzer Zeit ausbilden will, der muß doch mindestens die ganze Jugend auf diesen Dienst am Volke vorbereitet haben.

Die Zeiten drängen. Man warte nicht zu lange.

Ph. Friedländer.

Schweizer Wehrgeist in der Kunst

Von Dr. A. H. Schwengeler.

Das unabhängige schweizerische Verlagswesen war noch niemals auf Rosen gebettet. Denn unser Binnenmarkt ist klein und die Zahl derer, welchen das spezifisch schweizerische Buch am Herzen liegt, ist leider gering. Um so erfreulicher berührt die Feststellung, daß trotzdem immer und immer wieder der Wagemut idealistischen Geistes einen Weg fand, um auch auf diesem Gebiet das zu schaffen, was wir als wesentlich und notwendig erachten. Es sind dies die wenigen Bücher eines Jahres, die nicht bloß dem Bedürfnis der vergänglichen Stunde genügen, sondern darüber hinaus gleichsam eine zeitlose und — so dürfen wir wohl sagen — nationale Mission erfüllen.

Zu diesen Veröffentlichungen zählen wir «*Schweizer Wehrgeist in der Kunst*». Der Verleger August Rohde in Basel, die Druckerei Roto-Sadag in Genf und eine Gruppe Schweizer Soldaten — Dr. Paul Hilber, Luzern, Eugen Wyler, Bern, Dr. Paul Gysler, Zürich und Frédéric Liebherr, Genf — haben sich mit der Herausgabe dieses Prachtswerkes von viereinhalbhundert Seiten unsern begeisterten Dank verdient. Wie sehr ihre Arbeit auch an maßgebender Stelle geschätzt wird, mag die Tatsache beweisen, daß gleich zwei unserer höchsten Magistraten dem Buch ein Vorwort mitgaben: der derzeitige Bundespräsident *Philipp Etter* und Bundesrat *Rudolf Minger*.

Beide betonen, daß die *äußere Wehr eines Staates nur dann Sicherheit und Erfolg verspricht, wenn eine aus dem Innern kommende Kraft die Waffen führt.* Ohne geistige Bereitschaft ist alle materielle Rüstung umsonst. Diese Entschlossenheit zum Durchhalten um jeden Preis müssen wir ganz gewiß zuerst in der Gegenwart finden. Daneben aber ist unsere große Geschichte und ist auch die Kunst, die sich an der Geschichte entzündete, ein unversiegbarer Quell der Begeisterung und ein unvergleichlich Beispiel der Nacheiferung. Denn die Kunst enthüllt die unsichtbaren Kräfte des Volkes, weil sie, die als Aeußeres schaubar wird, immer aus der Verborgenheit des Inwendigen strömt. So erlaubt das *künstlerische Bild oft besser als gelehrte Forschung, Sein und Wesen eines Vergangenen zu deuten:* als unmittelbarer Ausdruck jenes Vergangenen. Die unbeholfenen Schlachtendarstellungen mittelalterlicher Chroniken beispielsweise erklären ohne Worte das Geheimnis der eidgenössischen Krigserfolge als Ausfluß wahrhaft soldatischer Tugenden: *Tapferkeit, Mut, Treue, Opferwilligkeit* und *Kameradschaft.* Solche Erkenntnis jedoch ist Anfeuerung aller Nachgeborenen. Wer das furchtlose Wesen der Vorfahren richtig erkennt, wird die Verpflichtung fühlen, zu seiner Zeit nicht zurückzustehn, wenn das Schicksal *ihn* auf die Probe stellt. Und noch eins: Wer als künstlerisch empfindender Mensch den letzten Sinn jener frühen Bilder erspürt, weiß auch, daß *das höchste Ziel aller Kunst stets nur im Gemeinsamen liegen kann:* im Schaffen aus der Gemeinschaft heraus und für die Gemeinschaft. Auch dies ist eine Mahnung an die Gegenwart.

Wenn wir im engen Rahmen unserer Würdigung einen Begriff vom Reichtum des Buches «Schweizer Wehrgeist in der Kunst» geben wollen, so kann es nur geschehen, indem wir bewußt auf Einzelheiten verzichten. Ueber 300 zum Teil farbige Abbildungen sind hier in meisterlicher Reproduktion zu einer packenden, großartigen Schau vereint. Man bewundert die sichere Hand *Paul Hilbers,* der es verstand, vom anonymen Maler des 14. Jahrhunderts bis zum zeitgenössischen Zeichner jene auszuwählen, die für dieses thematische Werk den charakteristischen Beitrag zu leisten hatten. Und nicht minder freut man sich über den Textteil, der bei aller Sonderbetrachtung nie das Allgemeine vermissen läßt und seinerseits als geschlossenes Ganzes wirkt.

Dr. *Emanuel Stickelberger* schreibt über «*Krieg und Kunst in der Schweiz*» als eine Wechselbeziehung, die gleichsam als natürliche Funktion den geschichtlichen Vorgang begleitet. Wenn er feststellt, daß heute wie einst die besten unserer Künstler dem Wehrgeist dienen und so wider die Untreue am schweizerischen Staatsgedanken kämpfen, stimmen wir ihm gerne bei.

Der Basler Dr. *Arnold Pfister* schenkt uns im Abschnitt «*Die Heldenzeit der Eidgenossenschaft*» eine Studie von selbständiger Prägung. Die wissenschaftliche Ausbeute seiner Methode, die das Bild zur Grundlage des Historikers nimmt, ist erstaunlich groß. Wie er das Problem der Bewaffnung und der soldatischen Erziehung nachprüfend durchdenkt, um das Wunder der Freiheitsschlachten zu deuten, ist schlechthin hervorragend. Die oft erörterten Fragen scheinen mir noch niemals in solch strenger Folgerichtigkeit angepackt und beantwortet worden zu sein. Trotzdem vergißt auch Pfister nicht, daß weder überlegene Mittel noch überlegener Einsatz der Mittel allein je den Sieg verbürgen: «*Im Leben entscheidet immer nur der letzte Einsatz.*» — Die Holzschnitte von Schradin und Petermann Etterlin, die bewegten Szenen der Schweizer Chronik von Johannes Stumpf, die so unterschiedlichen Illustrationen der Berner und Luzerner Schillinge begleiten diesen heroischen Auftakt.

Dr. *Paul Hilber* setzt das Buch fort mit seinem stolzen Gesang über «*Die umworbene Wehrkraft*» der zu Weltmachtstellung emporgestiegenen Eidgenossen. Die aufwühlende Unmittelbarkeit der Skizzen des Haudegens Urs Graf, die herrliche «Landsknechtenschlacht» des jüngern Holbein, die geniale Griffelkunst Tobias Stimmers und wieder Diebold Schillings aus dem Erlebnis geborener Zeitstil fesseln den Blick.

Die Epoche der *Bürgerkriege* und der Hochblüte des *Solddienstes* behandelt Dr. *Karl Schönenberger.* Es ist bezeichnend, wie im 16. und im 17. Jahrhundert an die Stelle der Massenbilder mehr und mehr das Porträt tritt. War ehemals das Volk der Held, so ist es nun der Führer, wie er uns vielleicht am kraftvollsten in der Figur des Obersten Pfyffer von Luzern, des sogenannten «Schweizerkönigs», entgegentritt.

Diese Wandlung, die erst noch Ausdruck einer erfolgreich behaupteten Machtfülle ist, die auch im einzelnen immer noch die ungebrochene Kraft der Gesundheit ahnen läßt, weist dann im aristokratischen 18. Jahrhundert bereits deutliche Spuren des Niedergangs und des Zerfalls auf. Dr. *Hans Bloesch* begleitet kundig diesen Uebergang vom ernsthaften Kampfgeist zu blitzendem Paradieren und weichlich selbstzufriedener Repräsentationslust. Das Soldatentum wird zu theatralischer Spielerei, die sich ebensosehr in der sentimentalischen Idyllik eines Sigmund Freudenberger, dem gemütlichen Spott eines Franz Niklaus König wie in den Prunkgemälden fremder Meister spiegelt, die uns die Gesichter der gestrengen Herren Oberen überliefert haben. Gewiß war auch im Militärwesen des 18. Jahrhunderts ehrlicher Eifer zu finden; da es aber nicht imstande war, die an Haupt und Gliedern notwendig gewordenen Reformen durchzuführen, mußte es, — ein morsches Haus — im Sturm zusammenbrechen. Aber auch damals erwies sich — so bei Neuenegg und in den Waldstätten —, daß im Volke selbst der Wehrwille nicht erloschen war. Es kommt immer nur darauf an, ihn zu wecken und richtig zu führen.

Welch auflösende Wirkung der Untergang der Alten Eidgenossenschaft nicht zuletzt auf dem Boden der Kunst zeitigte, wird erschreckend deutlich in der Darstellung, die die Wehrhaftigkeit im 19. Jahrhundert findet. Der umfassende Ueberblick Dr. *Paul Finks* zeigt vor dem Erscheinen Hodlers ein sehr zersplittertes und häufig auch unechtes, gespreiztes Pro-